

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (6. Heft) 2. Mose 1–11 Fragen und Antworten zu 2. Mose 2

Was sehen wir aus Vers 1: „*Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi, und nahm eine Tochter Levi*“?

Gott der Herr handhabt den heiligen Stand der Ehe gegen Teufel und Welt an.

Aber wie konnte dieser Mann vom Hause Levi es wagen, bei solch traurigem Zustande seines Volkes, inmitten solcher Unterdrückung, in den Ehestand zu treten?

Er unternahm es in der Furcht Gottes und durch die Not getrieben; wie Paulus auch bei der Not seiner Zeit schreibt: „Es ist besser freien, denn Brunst leiden“, und: „Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigenes Weib und eine jegliche ihren eigenen Mann“ (1. Kor. 7, Vers 2 und 9).

Wie hieß dieser Mann vom Hause Levi?

Amram, d. h.: das Volk (soll) hoch (leben).

Wie hieß die Tochter Levis, welche er zum Weibe nahm?

Jochebed, d. h.: dem Herrn sei die Ehre!

Wo lesen wir diese Namen?

2. Mose 6,20: „*Und Amram nahm seine Muhme Jochebed zum Weibe, die gebar ihm Aaron und Mose. Aber Amram ward hundertsiebenunddreißig Jahre alt*“ (vergl. 4. Mo. 26,59).

Wie hieß der Vater Amrams?

Kathath, der Sohn Levis, der also der Bruder der Jochebed war.

War es denn erlaubt, die Schwester des Vaters zu ehelichen?

Später (nach 3. Mo. 18,12) wird solche Ehe ausdrücklich verboten. Indes, es sei gesündigt oder wohlgetan, – den Glauben an Gottes Barmherzigkeit sollen wir nicht drangeben! – Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden; und gesegnet ist eine Ehe, wo man gleichen Standes und gleichen Bekenntnisses ist; da kann man mit Erfolg zusammen die Welt überwinden.

Was hast du noch mit Bezug auf die Geburt Mosis zu bemerken?

Levi muß achtzig Jahre alt gewesen sein, als ihm die Jochebed geboren wurde, und Jochebed fünfundfünfzig oder sechzig Jahre alt, als sie den Moses gebar. Demnach war es eine Geburt wie die Johannes des Täufers.

War wohl Freude da über die Geburt des Kindes, von welcher Vers 2 berichtet wird?

Gewiß, bei den Engeln Gottes; aber für die Eltern stellte sich nun erst recht wegen des grausamen Befehls des Königs Not und Kreuz und Trübsal ein. Es sind durchweg Trübsalskinder von Geburt an, die auserwählt sind, sich selbst und andere selig zu machen.

Was haben wir zu verstehen bei den Worten: „*Sie sahe, daß es ein feines Kind war*“ (V. 2)?

Daß die Mutter, als sie schwanger war, Gott angerufen habe in der Wahrheit, Er möge um Seines Bundes willen auf ihre und ihres Volkes Not und Elend sehen und sie daraus erretten. Als sie nun das Kind zu Gesicht bekamen, da hat der Geist ihr die Augen erleuchtet, und sie hat das Kind angesehen als ein Gnadenkind, mit welchem Gott etwas vorhaben mochte. Darum sagt Stephanus Apg. 7,20: „Er war ein feines Kind vor Gott“. Glückliche Mütter, welche ihre Kinder und Kindeskinde ansehen, nicht so sehr als *ihre* Kinder, sondern als Kinder der Gemeinde des Herrn! Es gibt eine göttliche Schönheit der Züge, es gibt auch eine teuflische Schönheit der Züge. Die erstere erhebt

immer das Herz zu Gott und zum Lobe Seiner Gnade und Heiligkeit; die andere ist für das durch Kreuz und Leiden geübte Auge wie der Tod.

Was schreibt der Apostel Paulus mit Bezug auf Vers 2?

Wir lesen Hebräer 11,23: „*Durch den Glauben ward Moses, da er geboren war, drei Monate verborgen von seinen Eltern, darum, daß sie sahen, daß es ein schönes Kind war* (ein Kind, dessen Züge Weissagung erregten), *und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot*“.

Was war also der Glaube dieser Eltern?

Sie blieben bei Gottes Gebot: „Du sollst nicht töten“; sie gehorchten Gott mehr denn den Menschen und beharrten dabei trotz aller Anfechtung bei Gottes Macht, Treue und Barmherzigkeit. In welcher Angst, Not und Gefahr die Eltern die drei Monate hindurch gelebt haben, kann derjenige ermessen, der sich an Gottes Gnade, Wort und Gebot hält, und dabei sein Fleisch und Blut, das innere Bangen und die ganze Welt gegen sich hat.

Was sagt Stephanus mit Bezug auf Vers 2?

Apostelgeschichte 7,20: „*Zu der Zeit ward Moses geboren, und war ein feines Kind vor Gott, und ward drei Monate ernähret in seines Vaters Hause*“; also nicht in der Mutter, sondern in des Vaters Gemächern, wo man ein junges Kind nie suchen wird.

Warum konnten sie das Söhnlein nicht länger als drei Monate verbergen?

Das Söhnlein wurde zu groß, und die Ägypter waren listig und heimtückisch.

So waren denn doch alle Gebete und Tränen vergeblich?

Es schien wohl so, aber Gott ist dennoch in der Not anwesend. Ja, Er hat die Not geschickt, weil Er die Errettung geboten hat. Moses soll noch in Sicherheit kommen. Er soll nicht in das Wasser geworfen werden; darum soll er auf das Wasser.

Was tat die Mutter?

Sie machte ein Kästlein von Rohr und verklebte es mit Ton und Pech.

Wie kam sie darauf?

Der Glaube ersinnt die geeignetsten Mittel zur Erhaltung und Errettung. Sie mag wohl auch gedacht haben an den Kasten Noah. Sie nimmt, was vor der Hand liegt. Der Nil ist an seinen Ufern reich an allen Gattungen von Schilf und Papyrus, woraus die Ägypter ihre kleinen Schifflein machen, welche sie mit Ton und Pech bekleben; darin sind sie sicherer vor den vielen verborgenen Klippen in dem Strom, sowie auch vor den Krokodilen.

Wo hinein legte die Mutter das Kindlein?

In das Kästlein und zugleich aus ihren Händen in Gottes Hände – mit dem Schrei des Herzens: Du, Allmächtiger, erbarme Dich meiner! ich kann nicht mehr, Du aber kannst alles! – Wie wird sie, während das Kind in dem Kästlein lag im Schilf am Ufer des Wassers, mit Gott gerungen haben, – und angehalten, daß das Kindlein möchte aufgefunden werden und Barmherzigkeit finden, oder durch das Wasser dahin getragen werden, wohin der Herr es haben wollte nach Seiner Vorsehung.

Was hast du mit Bezug auf das Wasser des Nils zu bemerken?

Dieser Fluß inmitten des Landes, in welchem es fast nie regnet, und das an sich nicht fruchtbar ist, zeigt die allmächtige und allgegenwärtige Kraft Gottes, worin Er, was Er geschaffen hat, auch erhält und regiert. Im August und September tritt nämlich dieser Fluß über die Ufer und ergießt sich auf das von der Sonne vertrocknete Land, nachdem er mit reichen Wassern von den Mondbergen herabgekommen ist. Da düngt er mit seinem an Salpeter reichen Schlamm das ganze flache Land,

das nur für Städte Erhöhungen hat, und befruchtet es derartig, daß die Bäume fast immer mit Früchten reich beladen sind, auch die edelste Baumwolle dort wächst, und Ägypten von jeher die Kornkammer der Welt heißen konnte.

Was hat die Mutter Mosis geglaubt?

Der Gott, der diesen Fluß geschaffen, ihn erhält und regiert, der Gott kann auch das Kind erhalten, das an seinem Ufer in dem Kästchen liegt und schläft.

Worauf sollen wir acht haben?

Daß Gott, ehe Er uns schuf und ansiedelte an unserem Wohnort, auch für uns ähnliche Gewässer schuf, die nach Seiner Vorsehung oft über Hunderttausende ernähren, oder daß Er in anderer Weise für uns sorgte, so daß wir Ihm befehlen dürfen all unsere Wege und was unser Herz kränkt.

Was sagt der Märtyrer Stephanus mit Bezug auf das „Aussetzen“ des Kindes?

Apg. 7,21: „*Er ward hingeworfen*“. Stephanus will aber damit nicht sagen, daß die Eltern das Herz und die Augen von dem Kinde abgezogen haben, sondern es wird mit dem Worte die gräßliche Lage angedeutet, in der sich die Eltern befunden haben, als sie endlich doch dem Gebote des Königs nachgeben mußten. Wenn uns manches überkommt, wobei der Herr Gott im Himmel uns scheint im Stiche zu lassen und alle Seine Verheißungen für uns nicht scheinen geschrieben zu sein, – dann werfen wir die Unsern oder unsere Sache gleichsam auch hin. Da liegt es denn im Wasser, so daß wir nicht wissen, ob Gottes Wahrheit oder des Teufels und der Welt Wille den Sieg davon tragen wird. Indes Gott gibt, daß bei alledem, daß wir unserer Sünden eingedenk sind, der Glaube in den Seinen nicht aufhört. Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden (Röm. 5). Sollte man das Vertrauen auf den Allmächtigen drangeben, nachdem man schon so oft von Gottes Gnade und Erbarmen Erfahrung gemacht? Wenn die Hoffnung auch schwach ist, so ist sie doch da, daß nämlich bei Gott, dem treuen Gott, kein Ding unmöglich ist.

Woran wird es offenbar, daß auch die Mutter Mosis die Hoffnung nicht drangegeben hat?

Sie setzt das Kind aus, nicht ins Wasser, sondern in das Schilf; auch sollte die Schwester von ferne Wache stehen, um zu sehen, was aus dem Kinde würde.

Was sollen wir beachten, wenn wir von dieser Schwester Mosis lesen?

Wie köstlich die Liebe einer Schwester zu ihrem Bruder oder ihren Brüdern ist; – eine herrliche Gottesgabe, welche der Gott, der die Liebe ist, der Schwester in das Herz legt. Es wird aber gewöhnlich wenig beachtet, wie der Herr den einen Menschen für den andern schafft.

Was soll also niemand denken?

Daß sein Leben zu nichts nütze ist; auch sollen wir niemand verachten, sondern, so viel uns möglich ist, Frieden mit allen halten. Denn in der wunderbaren Verkettung der Dinge, wie Gott sie darstellt, gibt es nichts Geringes, das für das Große und Ganze nicht von Bedeutung wäre; ja durch das Geringe wird das Große erhalten. Wir sehen hier, wozu das Leben von Mirjam nütze war. Es kann nicht jeder eine so hervorragende Stellung einnehmen, wie ein anderer. Gott, der in der Gemeinde die Apostel gesetzt, setzte in der Gemeinde auch die Helfer. Und was wäre aus Paulus zu Jerusalem geworden, ohne Pauli Schwestersohn, als vierzig Juden sich verschworen hatten, ihn zu töten? (Vergl. Apg. 23,12-17).

Was sehen wir aus den Worten im 4. Vers: „*Aber seine Schwester stand von ferne, daß sie erfahren wollte, wie es ihm gehen würde*“?

Daß es bei den Heiligen Gottes gar menschlich zugeht, wie sie denn um und um Menschen sind. Es ist in ihnen kein so festes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, daß ihnen nicht angst und bange sein sollte, ob Er wohl mit ihnen auf dem Plane sei und ihr Gebet erhöere. Dasselbe sehen wir auch bei Jakob, als sein Bruder Esau ihm entgegen kam (1. Mo. 32), und bei der Gemeinde, die ohne Aufhören betete um die Befreiung Petri aus dem Gefängnisse (Apg. 12,5.12-16).

Was siehst du aus Vers 5: „*Und die Tochter Pharaos ging hernieder, und wollte baden im Wasser; und ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilf sah, sandte sie ihre Magd hin, und ließ es holen*“?

Gott hilft Seinen Elenden herrlich. Diese Errettung ist buchstäblich königlich! O, wie oft geschieht sie so durch die entgegengesetzten Mittel! Es sollen sogar die Feinde dazu dienen. Des wütenden Königs eigene Tochter soll hier die Erretterin sein; sie, von welcher man am ersten erwarten möchte, sie würde das Kind als einen hebräischen Knaben aus dem Schilf in das Wasser werfen lassen. So sollten auch gerade die gefräßigen Raben dem Elias Brot bringen. Unter den Augen des königlichen Palastes scheint das Kind ausgesetzt worden zu sein. Gott gibt es der Königstochter ein, baden zu wollen. Gott macht den Tag schwül und schickt eine Hitze über das Land, um den geängstigten Eltern, und so in Zukunft dem ganzen Volke Tage der Erfrischung zu schaffen. Wie scheinbar unbedeutend und geringfügig sind die Mittel und Wege Gottes, wenn es nun seine Stunde ist, das Gebet zu erhören und zu erretten. Die Mächtigsten sollen so oft den Elenden dienen. Gott tut der Tochter Pharaos die Augen auf, daß sie das Kästlein zu Gesicht bekomme; – ihre Jungfrauen gehen während dessen am Rande des Wassers; dieselben sollen ihr nicht mit verkehrtem Rat im Wege sein. Die Fürstin folgt ihrer Neugierde, sendet ihre Magd, nicht der Kammerjungfrauen eine, und läßt das Kästlein holen. Eine hohe Frau und eine treue Magd brachten so häufig durch Gottes Hand Heil in die Wohnungen der Elenden, die keinen sichtbaren Helfer haben.

Was sehen wir aus den Worten im 6. Verse: „*Da sie es auftat, sah sie das Kind*“?

Daß das Kästlein oben zugemacht war; – indes nicht so, daß das Kind hätte ersticken müssen. Die Mutter hatte in ihrer Not das Äußerste eronnen, daß das Kind am Leben bliebe. Unglaube und Verzagtheit lassen sich durch die Not blenden.

Welche Worte sind hier gar lieblich zu lesen?

Die Worte: „*Und siehe, das Knäblein weinte*“. Das Knäblein hatte sich bis dahin ruhig gehalten; so wie es aber einen Menschen zu Gesicht bekommt, da weint es. Solche Züge der Natur sprechen dafür, daß wir Gottes Wort vor uns haben. Was richten die zarten Kinder nicht aus mit ihrem Weinen! Die Kleinen mit ihren Gebetlein! Der Reformator Melanchthon wurde in seiner Verzagtheit durch der Kinder Gebetlein gestärkt und tröstete dann auch die übrigen. Wahrlich, „aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du eine Macht zugerichtet, um Deiner Feinde willen, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen“ (Ps. 8,3). Er, der die jungen Raben hört, wenn sie schreien, Er erhört auch die jungen Kinder, wenn sie schreien, und macht, daß es gehört wird, vornehmlich, wenn junge Kinder schreien in Not, in Verlassenheit oder vor Hunger. Alles in der Welt hat seinen Laut und seine Stimme zu Gott hin. Gott hört zuerst, dann die Mutter oder ein anderes Frauenherz.

Woher kam es, daß es die Tochter Pharaos des Kindleins jammerte?

Das hat das Kindlein Jesus dargestellt, daß es so viele gibt, die es jammert der kleinen Kinder; und: „Des Königs Herz ist in der Hand des Herrn wie Wasserbäche, und Er neiget es, wohin Er will“, heißt es Sprüche 21,1.

Woran erkannte Pharaos Tochter, daß es der hebräischen Kindlein eins war?

Das folgerte sie daraus, weil es keine ägyptischen Gesichtszüge hatte, und weil es hebräische Knäblein waren, die ins Wasser geworfen werden mußten. Die Hebräer werden annoch an ihren Gesichtszügen erkannt; ein Beweis für Gottes Wahrheit, daß sie unter allen Völkern ein besonderes Volk sein sollten.

Aber gereichte es dem Kindlein zum Tode, daß es ein hebräisches Kindlein war?

Nein, zum Leben, wie wir sehen aus Vers 7-9: „*Da sprach seine Schwester zu der Tochter Pharaos: Soll ich hingehen, und der hebräischen Weiber eine rufen, die da säuget, daß sie dir das Kindlein säuge? Die Tochter Pharaos sprach zu ihr: Gehe hin. Die Jungfrau ging hin, und rief des Kindes Mutter. Da sprach Pharaos Tochter zu ihr: Nimm hin das Kindlein, und säuge mir's; ich will dir's lohnen. Das Weib nahm das Kind, und säugte es*“.

Was sehen wir aus diesen Versen?

Dasselbe, was Hanna, Samuels Mutter, in ihrem Lobgesang von dem Herrn ausspricht: „Der Herr tötet und machet lebendig, Er führet in die Hölle und wieder heraus“ (1. Sam. 2). Die Mutter Jochebed hatte also ihr Kind wieder, konnte es an die eigne Brust legen, an das eigne Herz, – konnte es Tag und Nacht behüten und brauchte keine Späher mehr zu fürchten. Das Kind liegt unter dem Schutze dessen, der den grausamen Befehl gegeben hatte, und es hat die Mutter obendrein ein königliches Einkommen. Und, wenn nun auch diese Geschichte ihr Besonderes hat, sie steht dennoch nicht einzig da. Wie manchmal sah es bei Gottes Kindern verzweifelt aus, wo dann doch der treue Gott Überschwengliches tat, wie geschrieben steht Psalm 113: „Wer ist wie der Herr unser Gott? Der Sich so hoch gesetzt hat und auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden; der den Geringen aufrichtet aus dem Staube und erhöht den Armen aus dem Kot, daß Er ihn setze neben die Fürsten Seines Volks“. Es läßt sich doch wohl annehmen, daß die Tochter Pharaos häufig zu der Mutter gegangen und oft mit ihrem Findelkinde gespielt und getändelt, es auch sehr lieb gewonnen haben wird. Auch mag sie in jenem Hause einen Eindruck bekommen haben von ungeheuchelter Frömmigkeit.

Aber befanden sich die Schwester und namentlich die Mutter nicht doch auf dem Gebiet des Unwahren?

Wir überlassen solches Richten den Splitterrichtern, die nicht verstehen, daß das Kind nirgendwo besser als bei der Mutter aufgehoben war, und daß diese sich nicht ohne Gefahr für das Kind als die rechte Mutter würde zu erkennen gegeben haben. Sie machte es wie später Mardachai und Esther. Die Mutter wie die Schwester haben Pharaos Tochter keinen Schaden damit zugefügt, sie auch nicht übervorteilt. – Die Werkheiligen dagegen mißbrauchen Gottes Namen zu ihren Zwecken, – lassen das Gericht, die Liebe und die Barmherzigkeit fahren, verleumden den Nächsten, töten ihn aus Quasigewissenhaftigkeit. Sie schwören fälschlich und, haben sie geschworen zu ihrem vermeintlichen Schaden, so halten sie es nicht. Darüber machen sie sich kein Gewissen.

Welchen Segen empfing das Kind Moses bei seiner Mutter?

Es sog mit der Muttermilch die Liebe zu Christo ein. Die Mutter wird ferner das Kind beim Heranwachsen in allen Heilswahrheiten unterrichtet, ihm die Liebe zum Volke Gottes, das mit Unbarmherzigkeit behandelt wurde, eingeprägt haben. Es ist etwas unvergleichlich Heilsames für Stadt und Land um eine stille, fromme Mutter, wie auch Timotheus eine solche hatte; und eine alte fromme Großmutter ist oft mehr wert als der tapferste General. In den Hütten der Gerechten singet man vom Sieg, von einem Sieg, der in die Ewigkeit hinüber tönt.

Was geschah aber nun, „*da das Kind groß ward*“?

Ein neuer Schmerz und eine neue Sorge, und ach, eine wie schwere trat ein. „*Sie brachte das Kind der Tochter Pharaos*“. Das war ein schwerer Gang für die gläubige Frau. Für eine weltliche Frau wäre es ein prächtiger Gang gewesen; und eine werkheilige Frau würde mit ihrem Kinde sich davon gemacht haben. Aber diese Mutter vertraute Gott. Sie wußte: es lebt ein Allerhöchster über den Hohen.

Was sollen die Eltern nicht vergessen, die in Sorge und Not sind über ihre Kinder, die groß geworden sind und nun unter fremde Hände kommen sollen?

Die Eltern sollen nicht vergessen, wer *sie* bewahrt hat, als sie noch jung waren, und wer *ihr* Leben errettet hat vom Verderben. Wohl aber den Kindern, in deren Herzen dann die Lehre Christi ist, damit sie sich halten nach den Worten des Herrn! –

Was sagt Stephanus von der Erziehung Mosis als eines Sohnes Pharaos?

Apg. 7,21.22: „Als er aber hingeworfen ward, nahm ihn die Tochter Pharaos auf, und zog ihn auf zu einem Sohne. Und Moses ward gelehret in aller Weisheit der Ägypter, und war mächtig in Werken und Worten“.

Was sehen wir daraus?

Die Weisheit Gottes, in welcher Er Seine Leute zubereitet zu ihrem Amte, das sie später zu verwalten haben. Der Ägypter Weisheit reichte weit; aber dadurch, daß der Herr Moses darin unterrichten ließ, machte Er durch der Ägypter Weisheit einen Strich.

Was sollen besonders unsere Jünglinge daraus lernen?

Allen Fleiß anzuwenden, wenn der Herr ihnen den Weg bahnt um gelehrt zu werden in aller Weisheit.

Was bedeutet der Name „Moses“?

Derselbe ist, wie der jüdische Geschichtsschreiber Josephus angibt, zu erklären aus dem ägyptischen Worte moo oder mou: Wasser, – und se: ziehen, also: aus dem Wasser gezogen, wie der Text sagt (V. 10), und nicht: Sohn des Mondes, wie gewisse Gelehrte behaupten.

Gibt es auch andere, die in geistiger Beziehung denselben Namen tragen dürften?

Ja, viele. David sagt Psalm 18,17: „Er zog mich aus großen Wassern“: Vgl. Jes. 43,2 und Offb. 7,9 ff. Gott der Herr errettet Sein Volk aus vielen Wassern, und Er zog uns, die glauben, aus dem Wasser der Taufe hervor, welches Wasser so viele Ungläubige ersäuft (vgl. 1. Petr. 3,18 ff.).

Wird Moses nicht Gefallen gehabt haben an seine Namen?

Gewißlich, – sein Name war ihm ein Unterpfand göttlicher Obhut und Errettung, daß Er, der ihn aus so vielen Wassern errettete, auch alle seine und seines Volkes Bande lösen würde.

Was haben wir zu beachten bei den Worten des 11. Verses: „*Zu den Zeiten, da Moses war groß geworden*“?

Es waren Zeiten des Druckes, so daß das Volk dachte, Gott vom Himmel sehe nicht mehr darein; wie es denn oft solche Zeiten gibt; aber auch von solchen Zeiten gilt es, daß sie stehen in des Herrn Händen (Ps. 31,16). In derartigen Zeiten entstand der 102. Psalm.

Ward Moses allein groß mit Bezug auf sein Alter?

Nein, sondern auch in dem Sinne, in welchem es heißt Epheser 4,13: „Bis daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi“.

Woran haben wir zu denken mit Anwendung auf uns selbst, wenn wir lesen: „*Er ging aus zu seinen Brüdern und sah ihre Last*“?

Dieses Ausgehen war nicht nur eine leibliche Bewegung von dem einen Orte zu einem andern, sondern auch ein Ausgehen, zu welchem der Geist uns ermahnt durch den Apostel Paulus, da er schreibt im 2. Brief an die Korinther Kap. 6,14–7,1: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen Mein Volk sein. *Darum gehet aus von ihnen*, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt Meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr. Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes“.

Wir haben hier ein Beispiel von der guten Wahl, welche niemand gereut: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“, – ein Beispiel von der völligen Liebe zu den Brüdern, welche die Furcht ausschließt, und der Gemeinschaft der Heiligen, die auch der Apostel uns vorhält, wenn er befiehlt: „Einer trage des andern Last“ – also auch des andern Fehler, „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6,2), und „Weinet mit den Weinenden“ (Röm. 12,15). Mit Bezug auf diese Liebe zu den Brüdern sagt der Herr Jesus: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu Mir gekommen“ (Mt. 25,36).

Was sagt Stephanus, der Märtyrer, von dem Ausgehen Moses zu seinen Brüdern?

Apostelgeschichte 7,23: „Da er aber vierzig Jahre alt ward, gedachte er, zu besehen seine Brüder, die Kinder von Israel“, eigentlich nach dem Griechischen: es kam ihm auf in das Herz, zu besehen seine Brüder, das heißt: genaue Kenntnis zu nehmen von ihrer Lage und ihrem Zustand, mit dem Vorhaben, nach Mitteln auszusehen, um sie ihrer Last zu entheben und solche Mittel im Glauben anzuwenden. Es waren Gedanken der Liebe und Barmherzigkeit, die Gott in Gnaden aufkommen ließ in seinem Herzen, und Moses griff stracks zu, – er sagte nicht: Gibt es auch einen Löwen auf dem Weg?

Was schreibt der Apostel Paulus davon?

Hebräer 11,24-26: „Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sahe an die Belohnung“.

Erkläre mir näher, wie solches stattfand?

Pharaos Tochter scheint unverheiratet geblieben zu sein; sie hat Moses nicht nur an Kindes Statt angenommen, sondern auch zum Erben gemacht. Moses war also ein Prinz und Fürst des Reiches und Inhaber unzähliger Schätze und Reichtümer Ägyptens. Da setzt nun Gott mit einem Mal die Feindschaft zwischen Moses und der Tochter Pharaos, die Feindschaft, welche vom Paradiese her ist (1. Mo. 3,15). Moses, von Gott begnadet mit der Vergebung seiner Sünden in der Erkenntnis Christi, des im Paradiese verheißenen Samens, und für sich selbst aufgenommen in den Bund ewiger Gnade, betrachtet sich für die Tochter Pharaos als gestorben, kennt sich nur noch als Gotteskind. Die Ägypter können seine Brüder nicht sein; Gottes unterdrücktes Volk ist sein Volk; diese sind seine Brüder. Er wirft sich für sie am Hofe in den Riß, aber fruchtlos; er hört, wie dieses Volk ge-

schmäht und mit Verachtung genannt wird am Hofe. So wird denn in diesem Volke sein Gott und Heiland geschmäht. Von nun an gibt es für ihn keine zeitliche Ergötzung mehr, – sie ist ihm Sünde. Seine Zeit will er für sein Volk verwenden. Er will nicht reich sein, wo sein Volk arm ist, – nicht Freude haben, wo dieses Volk leidet. Wo sein Gott und Heiland geschmäht wird, da tut er die Wahl, wählt für sich die Schmach, als sei das lauter Gold und Silber, und wirft alles Gold, das er in Ägypten haben konnte, von sich. Menschen pflegen Menschen zu ehren, je nach dem jemand sichtbare Reichtümer hat; und wer sieht die Schmach und Schande, welche gewöhnlich an Gold und Silber klebt? Mose sind die Augen erleuchtet, – er glaubt. Es war bei ihm Ernst: „Wenn ich nur Dich habe“! (Ps. 73,25).

Aber war es doch nicht Undankbarkeit, daß Moses die Tochter Pharaos verließ, welche ihm so wohlgetan?

Wo Gott Feindschaft setzt, auch Verwandten und Wohltätern gegenüber, die in der Welt sind und darauf bestehen, daß man mit ihnen der Welt diene, muß man sich den Vorwurf des Undanks gefallen lassen. Man hat die Wohltat nicht angenommen, um Leib und Seele zu verderben in die Hölle hinein, – und Gottes des Herrn sind doch im Grunde alle Schätze Ägyptens. „Ihr seid teuer erkaufte, werdet nicht der Menschen Knechte“, schreibt der Apostel.

Wird man aber nicht an den Bettelstab kommen, wenn man also der Welt den Rücken zukehrt?

Wer den bei der Welt verschmähten lebendigen Gott und Heiland ehrt, wird nicht zuschanden, sondern findet hernach Ehre, denn sein Gott ehret ihn; er findet Überfluß, denn sein Gott, in dessen Macht beides, Silber und Gold, ist, hilft ihm, daß sein Weniges mehr ist, denn der Überfluß vieler Gottlosen. Wer dagegen den Teufel ehrt und seinen Willen tut, wer Ehre von Menschen nimmt und sich zurückzieht, wenn der Mangel droht und die Schmach um Gottes und Christi willen an ihn kommt, der wird mit ewiger Schmach und mit Hohn bedeckt, während er für die Schande und Schmach, welche er sich durch seine Lieblosigkeit bei Gottes Heiligen zuzieht, kein Gefühl übrig hat; denn Gottes Volk muß vor der Welt ehrlos sein.

Was sah Moses, als er ausging, seine Brüder zu besehen?

„*Er ward gewahr, daß ein Ägypter schlug seiner Brüder, der Hebräischen, einen*“. (V. 11). Stephanus, der Märtyrer, bezeugte Apg. 7,24: „Er sah einen Unrecht leiden“. Der Hebräer hatte also die Schläge nicht verdient.

Was sehen wir aus dem 12. Verse: „*Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und verscharrte ihn in den Sand*“?

Daß Moses den rechten Glauben hatte, von welchem der Apostel Jakobus schreibt Kapitel 2: „Der Glaube, welcher nicht Werke hat, ist tot an ihm selber“, und: „Der Glaube wirket mit an den Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden“.

Wie ist dagegen der falsche Glaube beschaffen?

Wie der Glaube Kains, welcher sprach: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ und wie der Pharisäer Glaube nach dem, was unser Herr Jesus sagt, Lukas Kapitel 10, von dem Priester und Levit, welche an dem Menschen, der unter die Mörder gefallen war, vorübergingen, ohne ihm zu helfen.

Was würde also Moses getan haben, als er den Bruder sah, der Unrecht litt, wenn er den falschen Glauben gehabt hätte?

Er würde bei diesem einen seiner Brüder, obschon er geschlagen wurde und Unrecht litt, vorübergegangen sein, und würde gedacht haben: Ich kann und darf meine vorteilhafte Stellung am Hofe nicht für ihn in die Schanze schlagen.

Aber war die Strafe, daß er den Ägypter erschlug, wohl eine angemessene? War sie nicht zu schwer und hart?

Gewiß hat Moses in seiner Weisheit den Tod des Ägypters für die wohlverdiente Strafe gehalten; wir wissen das nähere nicht, dürfen aber wohl annehmen, daß die Strafe des begangenen Unrechts wegen nicht geringer sein konnte. Darauf weisen auch Stephani Worte hin, welche wir lesen Apg. 7,24: „Und sahe einen Unrecht leiden; da überhalf er und rächte den, dem Leid geschah, und erschlug den Ägypter“; nach dem Griechischen: „Er wehrete das Unrecht ab und führte das Recht aus“, oder: „er handhabte die Gerechtigkeit, das Recht zugunsten des Bedrängten, indem er den Ägypter erschlug“.

Aber war Moses dazu berechtigt, diese Strafe zu erteilen?

Die alten Ägypter hatten, wie Diodor von Sizilien, ein griechischer Schriftsteller, berichtet, ein Gesetz, daß, wenn einer auf dem Wege erschlagen wurde oder ihm Gewalt geschah, derjenige, so des Zeuge war, bei Todesstrafe gehalten war, den, der Unrecht litt, zu erretten. So bestand auch bei den Juden ein Gesetz, daß, wenn ein Heide einen Israeliten schlug, wenn auch nicht zu Tode, derselbe sein Leben verwirkt hatte.

Hat Moses sich aufgemacht, um den Ägypter zu erschlagen, weil er ein Fürst und großer Herr in Ägypten war, oder weil er selbst Unrecht litt?

Keineswegs. Er sah einen seiner Brüder Unrecht leiden. Gott, der Herr Himmels und der Erde, ließ den Moses diese Tat verrichten. Moses erschlug den Ägypter im Glauben. Gott bekleidete ihn mit Seinem Heiligen Geiste, und ließ es Moses vor und bei der Tat an seinem Herzen empfinden und versiegeln, daß er von Gott berufen sei zum Heiland seines Volkes. So gab es denn Gott ihm ein, wie Er es dem Samuel eingab, den Agag in Stücke zu hauen, oder dem Elia, alle Baalspaffen zu töten, oder der Jael, dem Weibe Hebers, daß sie mit ihrer Hand den Nagel griff und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer, und Sissera durch sein Haupt schlug und seinen Schlaf zerquetschte und durchbohrte (Ri. 5,26).

War also dieses Werk Mosis ein gutes Werk?

Gewißlich.

Aber warum wandte sich denn Moses hin und her, um zu sehen, ob ein Mensch da wäre?

Er tat es aus Furcht, wie er denn auch den Ägypter verscharfte, auf daß seine Tat bei den Ägyptern nicht offenbar werden möchte. Wir ersehen daraus, daß der Israelit und der Ägypter ganz allein gewesen sind, – können also schließen auf das große Unrecht, das der Israelit erlitt, und auf seine Hilflosigkeit.

Aber warum fürchtete sich Moses, wenn seine Tat doch gut und aus Gott war?

Unsere guten Werke sind wahrlich nicht so vollkommen, daß nicht große Furcht und allerlei Sünde denselben ankleben sollte. Das ist den Werken eigen, die in Gott getan sind, daß sie manchmal unter allerlei innerer Anfechtung vonstatten gehen, als tue man ein großes Übel; und wenn der Teufel sonst nichts weiß, so hat er doch an der Weise, wie wir ein gutes Werk taten, alles auszusetzen; da kann er denn die Seele in großen Unmut und schreckliche Angst stürzen.

Was ist auch sonst noch den guten Werken, die durch Jesum Christum geschehen, eigen?

Daß sie von aller Welt mißdeutet und verurteilt werden, wie so manche die Tat Mosis als einen Totschlag, als einen Mord, als einen unzeitigen Eifer verurteilt haben. Wer ein gutes Werk tut, muß zum Tore hinaus; wohingegen alle Werke des Fleisches auf des Teufels und der Welt Hilfe und Lob, gleich als stecke eitel Gott und Himmel darinnen, rechnen können.

Wie kommt es also zu einem für Kirche und Land, oder für das Hauswesen entscheidenden guten Werk?

Gott der Herr wirft die Lunte in die Pulverkammer durch einen, den Er Sich dazu erwählt, daß es brenne bis in die unterste Hölle, und die Welt ein Zetergeschrei darüber erhebe, der Himmel dagegen jauchze; oder mit anderen Worten: Gott der Herr nimmt einen Menschen bei dem Arm, setzt ihn aus der Ungerechtigkeit heraus, und läßt ihn das Werk der Gerechtigkeit tun vor Gott mit Wort und Tat, ohne daß man sich Rechenschaft geben kann, wie man zu solchem Werk gekommen, welches doch gegen alles eigene Interesse und gegen alle Vernunftschlüsse streitet. Man möchte dann auch wohl zehnmal das Ding ungeschehen machen, aber man wird von Gott gehalten, sich durch alles Sichtbare nicht zum Widerruf verleiten zu lassen; und der Lohn ist bei dem Herrn. Was aus Gott hervorgeht, kommt zu Ehren. Was aus dem Fleische ist, ist ohne Gottes Wort, ist ohne Glauben, ist Sünde und führt ins Verderben.

Nenne mir noch einen Proberstein eines jeglichen Werkes, das in Gott getan ist?

Man wird es über Jahr und Tag, unter gleichen Umständen, nochmals tun. In demselben Glauben, in welchem Moses den Ägypter erschlug, ließ er später Zwanzigtausend seines Volkes erschlagen, der Abgötterei mit dem goldenen Kalb halber.

Was haben wir aber hierbei wohl zu beachten?

Ein jeder hat seinen besonderen Beruf, ein Fürst einen andern, und ein Untertan einen anderen. So hat auch ein Erretter einen anderen Beruf, und einen anderen, der errettet wird. Einen anderen Beruf hat ein Diener des Wortes Gottes, einen anderen, der darin unterrichtet wird.

Und was ist noch zu beachten?

Werke, in Gott getan, lassen sich nicht nachäffen. Wohl dem aber, der sich des Elenden erbarmt und nicht auf dem eigenen Interesse sitzen bleibt, wenn er seinen Bruder Unrecht leiden sieht; davon wird er gewiß keinen Schaden erleiden, weder Einbuße an Ehre, noch an seinem Gut.

Wie lauten die Worte des 13. Verses nach dem Hebräischen?

„Und er ging hinaus am zweiten Tag und siehe, zwei hebräische Männer zankten sich, und er sprach zu dem Ungerechten: Warum schlägst du deinen Nächsten?“

Was sehen wir hieraus?

Mosis gutes Gewissen. Wenn er am Tage zuvor wider das sechste Gebot gesündigt und nicht des Unrechtes wegen – als Richter und Heiland seines Volkes von Gottes Geist getrieben – aufgetreten wäre, so würde er sich auf und davon gemacht haben. Nun aber ist er am anderen Tage bereits wieder auf den Beinen, um seines Volkes Last zu sehen und Mittel zu ergreifen, ihrer Schulter Joch zu brechen. Wir sehen hier also auch seinen Eifer für das Haus Gottes, der ihm nicht Ruhe läßt, sondern ihn verzehrt.

Welches Wort des Apostels Petrus finden wir hier bestätigt?

Daß die Gläubigen der göttlichen Natur teilhaftig gemacht sind (2. Petr. 1,4).

Was ist die göttliche Natur?

Gott ist die Liebe, und so sind die Seinen der Liebe teilhaftig; sie hassen das Arge; sie können Lieblosigkeit, und daß Brüder sich untereinander zanken, nicht dulden, sondern es schmerzt sie tief in der Seele.

In welchem Brief wird uns diese Wahrheit ganz besonders eingeschärft?

In dem ersten Brief Johannis.

Was sagt unser Herr Jesus davon?

„Daran wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt“ (Joh. 13,35).

Was sind hingegen die Werke des Fleisches?

Die Werke des Fleisches sind: „Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht“, wie der Apostel Paulus schreibt an die Galater Kapitel 5. Und diejenigen, die nach Geist wandeln, strafen solche Werke: darum sprach Moses zu dem Ungerechten: „Warum schlägst du deinen Nächsten?“ Denn die Frucht des Geistes ist: „Liebe, Freude, Friede, Mündigkeit, Nachgiebigkeit“.

Wird aber eine solche Strafe angenommen?

Ach nein, sie war und ist stets dem Ungerechten zu viel: denn er will noch für fromm und gerecht gehalten werden, und wirft dem Gerechten seine guten Werke vor, als wären sie böse; wie auch hier der Ungerechte die Tat Mosis, daß er seinem elenden und hilflosen Hebräer Recht verschafft, ihm als eine Mordtat vor die Füße wirft. Darum spricht er nach Vers 14: „Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Willst du mich auch erwürgen, wie du den Ägypter erwürgest hast?“

Wie hält der Märtyrer Stephanus den Juden diese Geschichte vor?

Nach Apostelgeschichte Kapitel 7,25 ff.: „Er meinte aber, seine Brüder sollten es vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gäbe, aber sie vernahmen es nicht. Und am andern Tage kam er zu ihnen, da sie miteinander haderten, und handelte mit ihnen, daß sie Frieden hätten, und sprach: Liebe Männer, ihr seid Brüder; warum tut einer dem andern Unrecht? Der aber seinem Nächsten Unrecht tat, stieß ihn von sich, und sprach: Wer hat dich über uns gesetzt zum Obersten und Richter? Willst du mich auch töten, wie du gestern den Ägypter tötetest?“

Wie kann aber Stephanus sagen: „Sie vernahmen es nicht“? Es war doch nur *einer*, der Mosis also antwortete?

Die übrigen, die dem Hader beiwohnten, ließen es zu; sie ließen die harte Rede und das Widersprechen des Ungerechten gegen Moses ungestraft; und so stießen auch sie den von sich, durch dessen Hand Gott ihnen Heil gab nach einer langen Zeit harter Dienstbarkeit. Kein Hebräer hatte den Mut, Klage zu führen, wenn ein gemeiner Ägypter ihm in das Angesicht schlug: – und siehe da, wo sie nun einen Fürsten in ihre Mitte bekommen haben, der den Hof drangegeben, um als Bruder mit den Brüdern zu dulden, und an dem sie es wahrnehmen können, daß er sein Leben für die Brüder gibt, – da stoßen sie ihn von sich, weil er das, was Unrecht und gegen Gottes Gesetz, auch gegen ihr eigenes Heil ist, – denn Eintracht macht stark, – von ihnen hinwegschaffen will!

Ist solches wohl mehr geschehen?

Von unserm Herrn Christo steht geschrieben im Evangelium Johannis, Kapitel 1: „Er kam in Sein Eigentum, aber die Seinen nahmen Ihn nicht auf“. Und dasselbe ereignet sich noch fortwährend. Ach, der Mensch, wie sehr auch heimgesucht, liebt die Sünde mehr als seine Seligkeit, die Rechthaberei und seine Heuchelei mehr denn seine Erlösung, die Lüge mehr denn das Glück der Wahrheit; und des Gerechten Wohltat muß eine Missetat sein, wie auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten von dem Herrn zu Pilato sagten: „Wäre dieser nicht ein Missetäter, so würden wir Ihn dir nicht überliefert haben“. So werden Gottes treue Zeugen stets unter die Missetäter gerechnet. Ja, so verdorben ist menschliche Natur und Wesen durch Adams Fall auch bei Gottes Volk; wohl diesem Volk, wenn Gott es ihm gibt zu sagen: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl tun, als Balsam auf meinem Haupt“.

Wird durch solch ein trotziges Benehmen, worin man sich der Bestrafung des Gerechten nicht unterwerfen will, nicht großer Schaden angerichtet in der Gemeine Gottes?

Gewißlich; als diese unseligen Worte: „Wer hat dich zum Obersten über uns gesetzt? Willst du mich auch töten, wie du gestern den Ägypter tötetest?“ über des Ungerechten Lippen gegangen waren, und nun auch die Umstehenden auf Moses herabsahen, als sei er einer Missetat schuldig, *da floh Moses*, wie Stephanus sagt, *über solcher Rede*. Moses fürchtete sich bei der Rede des Ungerechten und sprach: „*Wie ist das laut geworden?*“ – er witterte Verrat.

Was sehen wir hieraus?

Die Liebe kann sich nicht aufdrängen; die zurückgestoßene Liebe zieht sich zurück, ja flieht, um später um so besser helfen zu können. Ja, sie muß fliehen; denn wo die Liebe nicht Liebe findet, steht sie ja hilflos und schutzlos da, und sie, die andere erretten will, muß auf Selbsterrettung und Selbsterhaltung bedacht sein. So spricht der Prophet Jeremia Kapitel 13: „Gebet dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, ehe denn es finster werde und ehe eure Füße sich an den dunklen Bergen stoßen. Wollt ihr aber solches nicht hören, so muß doch meine Seele heimlich (an verborgenen Orten) weinen über solche Hoffart; meine Augen müssen mit Tränen fließen, daß des Herrn Herde gefangen wird“.

Wie war aber die Tat des Moses bekannt geworden? Und wie kam sie vor Pharao?

Der Mann, der von dem Ägypter geschlagen worden war, und dem Moses geholfen, ist so leichtsinnig oder so undankbar gewesen, es den übrigen zu erzählen; – und so ging es noch an demselben Tage von Mund zu Mund. Nun tritt der Ungerechte auf und rächt sich, statt sich unter Gottes Wort zu beugen; er wird Mosis Verräter und verklagt ihn.

Ist solches öfter geschehen und geschieht es noch?

Wir haben viele Beispiele in der Geschichte der Kirche Gottes, daß solche, von welchen man es nicht erwartet hätte, die Welt zur Hilfe genommen haben, um ihre Gottlosigkeit als Frömmigkeit zu behaupten, und alles aufgeboten, um den Gerechten mit Hilfe der Welt aus dem Wege zu schaffen, weil er es ihnen aufgedeckt, daß sie den Glauben und die Liebe nicht hatten, deren sie sich rühmten. Das sind: die Doegs, welche den treuen Priester Abimelech umbringen; die Nabals, die einen David der Aufwiegelei und des Aufruhrs bezichtigen; die Gesundgemachten, die alsbald hingehen zu den Hohenpriestern und Pharisäern, ihnen anzusagen, wer sie gesund gemacht, um so der Welt Freund zu bleiben (Joh. 5); das sind die Judas Ischarioths aller Zeiten, die zu Verrätern werden, weil sie bestraft sind.

Aber vermögen sie etwas wider den Gerechten?

Mitten in der Gefahr sind die Gerechten hoch gesetzt in Gottes Schutz.

Galt dies auch von Moses?

Pharao hatte trotz all seiner Macht den Mut nicht, Moses öffentlich anzugreifen. Wir lesen Vers 15: „*er trachtete nach Mose, daß er ihn erwürgete*“. Er sann demnach auf Mittel, ihn umbringen zu lassen, wie Saul fortwährend trachtete, den David zu töten. Was tat deshalb Moses?

Er floh vor Pharao, d. i.: er entzog sich durch die Flucht allen seinen Nachstellungen.

Was schreibt der Apostel Paulus von dieser Flucht?

Hebräer 11,27: „Durch den Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht des Königs Grimm; denn er hielt sich an Den, den er nicht sah, als sähe er Ihn“.

Worin bestand also dieser Glaube Mosis?

Daß er alles Sichtbare, was er in Ägypten hatte, die glänzendsten Hoffnungen drangab; – daß er die Errettung des Volkes, wie auch seinen eigenen Beruf, als Erretter, dem lebendigen Gott in die Hand legte und anheimstellte. Weiter bestand sein Glaube darin, daß er den am Ägypter verübten Straftakt nicht widerrief, sich nicht zum Könige aufmachte, die Tat zu bereuen und sich wieder in des Königs Gunst zu setzen. Er hätte doch denken können: Stößt mein Volk mich zurück, will es nicht erlöst sein, so mag es sehen, wo es bleibt; so will ich es mir von neuem bei Hofe bequem machen; ich brauche nur eine kleine Abbitte zu tun. Des Königs Grimm war ungerecht. Darum fürchtete er diesen Grimm nicht, wie mächtig der König auch war, wie weit sein Arm auch reichte.

Wie kann Paulus Hebräer 11 schreiben, daß Moses des Königs Grimm nicht fürchtete, während wir doch 2. Mose 2,14.15 lesen, daß Moses sich fürchtete und floh?

Es ging Moses wie David, z. B. nach Psalm 11, Psalm 34 und Psalm 56, wo David spricht Vers 1-5: „Gott sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich versenken; täglich streiten sie und *ängsten* mich. Meine Feinde versenken mich täglich, denn viele streiten wider mich stolziglich. *Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf Dich.* Ich will Gottes Wort rühmen; auf Gott will ich hoffen und mich *nicht fürchten*; was sollte mir Fleisch tun?“ und Vers 12: „Auf Gott hoffe ich, und *fürchte mich nicht*; was können mir die Menschen tun?“ Vergleiche auch Psalm 62. *Trotz aller Furcht* beharrte Moses bei dem Werk, das er in Gott getan hatte. Er sah seinen Gott; wenn er Ihn auch nicht mit leiblichen Augen sah, so sah er Ihn doch; und da er in Ihm das alles sah, was so unbeschreiblich weit über Ägyptens Pracht und über des Königs Macht ging, so hielt er sich an Gott und *fürchtete nichts*. Traun, wer ist wie Gott?

Wohin floh Moses?

Nach Midian (s. V. 15).

Wer waren die Bewohner dieses Landes, und wo lag dasselbe?

Das Land Midian erhielt seinen Namen von dem vierten Sohne Abrahams aus zweiter Ehe mit der Ketura (vgl. 1. Mo. 25,2). Die Bewohner dieses Landes waren demnach Nachkommen Abrahams. Das Land lag jenseits des Roten Meeres im wüsten Arabien.

Wo befand Moses sich demnach?

In derselben Wüste, in welcher er später vierzig Jahre lang das Volk Gottes zu weiden hatte.

Offenbart sich hierin nicht die Weisheit Gottes?

Ja; Moses sollte diese Wüste völlig kennen lernen und in derselben vierzig Jahre lang ein Hüter der Schafe sein, und an dem Hüten der Schafe lernen, wie er das große Volk zu hüten habe.

Berichtet uns die Heilige Schrift nicht auch von andern Heiligen Gottes, die in ähnlicher Weise zubereitet wurden zu treuen Hirten des Volkes Gottes?

Wir sehen hier eine auffallende Ähnlichkeit zwischen Moses und David, von welchem es heißt Psalm 78: „Und Er erwählte Seinen Knecht David und nahm ihn von den Schafställen; von den säugenden Schafen holte Er ihn, daß er Sein Volk Jakob weiden sollte und Sein Erbe Israel; und er weidete sie auch mit aller Treue und regierte sie mit allem Fleiß“. – Eine Ähnlichkeit hat Moses auch mit dem großen Hirten der Schafe, unserm Herrn Jesu Christo, der, bevor Er öffentlich auftrat, vierzig Tage lang in der Wüste war, um von dem Teufel versucht zu werden. – Eine Ähnlichkeit mit Moses hat der Apostel Paulus, der nahezu drei Jahre lang in der Wüste Arabiens sich aufgehalten, bevor er zum Prediger der Heiden von dem Heiligen Geist abgesondert wurde (Gal. 1,17). Und so haben viele treuen Zeugen und Bekenner des Herrn zuvor gleichsam in der Wüste leben müssen, das heißt, nichts tun dürfen von dem, wozu sie eigentlich berufen waren, auf daß sie durch viele in-

ne Not und Anfechtung, gleich als in einer grausamen Wüste, die Wege des Herrn mit Seinem Volke durch die Wüste dieses Lebens an sich selbst lernten und zugerichtet würden zu treuen Hirten des Volkes Gottes.

Wie wird es dem Moses während der vierzig Jahre, die er in Midian weilte, zumute gewesen sein?

Es läßt sich wohl annehmen, daß Moses, der seiner hohen Berufung und Sendung sich bewußt war, allerlei grausamen Anfechtungen ausgesetzt gewesen und vom Teufel hart geplagt worden ist, da er sein Volk in tiefem Elend wußte und erfahren hatte, wie es ihn von sich gestoßen, und er nun nichts mehr machen könne, sondern sein Leben ganze vierzig Jahre lang einsam in solcher Wüste zubringen müsse, so daß alle Manneskraft und aller Mut dahinschwänden, und er grau werden würde über dem Schaden Josephs, fern, fern von seinem lieben Volk.

Worauf deutet das Wort hin, welches wir V. 15 im Hebräischen lesen: „Er *weilte* oder *wohnte* in Midian“?

Es will einesteils sagen, daß Mose der Gedanke fern gewesen sei, wieder nach Ägypten zurückzukehren, um durch Widerruf oder Abbitte des Königs ungerechten Zorn zu beschwichtigen. Weiter will es sagen, daß er die Hoffnung nicht aufgegeben hat, sein Volk dereinst zu erretten, – daß es aber so lange gewährt, daß dieses lange Harren und Warten wohl ein Wohnen heißen mochte, ja ein solches Wohnen, das für ihn stets das Gefühl von Heimatlosigkeit in aller ihrer Schärfe mit sich führte.

Was sagt deshalb der Märtyrer Stephanus?

„Er ward ein Fremdling im Lande Midian“ (Apg. 7,29).

Was sagt David von diesem Wohnen als Fremdling?

„Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedars“ (Ps. 120,5). Vgl. auch Psalm 39,13 und 119,19.

Aber was haben Moses und alle Fremdlinge auf Erden auch erfahren?

Der Herr hat ihr Gebet erhört und ist reich über ihnen gewesen mit Seiner Unterweisung und Seinem Troste, wie es heißt Psalm 119,54: „Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt“ und im 40. Psalm, V. 2: „Ich harrete des Herrn; und Er neigte Sich zu mir und hörte mein Schreien“.

Woran werden wir erinnert bei den Worten: „*Und wohnete* – hebr.: *saß – bei einem* – hebr.: *bei dem – Brunnen*“?

An die Geschichte, welche uns der Apostel Johannes berichtet in seinem Evangelium Kapitel 4, wo wir von unserm hochgelobten Herrn und Heiland lesen: „Er mußte durch Samaria reisen. Da kam er in eine Stadt Samarias, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, welches Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte Er Sich also auf den Brunnen, und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen“. Und wir wissen, welche Folgen es gehabt, daß der Herr Sich auf den Brunnen setzte, der Herr, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte Sich selbst. Auch wissen wir von unserm Herrn, wie Er geklagt hat: „Meine Zunge klebt an Meinem Gaumen“, und daß Er am Kreuze gerufen: „Mich dürstet!“

Was sehen wir also, wenn wir das Sitzen Mosis am Brunnen betrachten?

Der Knecht ist nicht mehr denn sein Meister; auch in äußerer Beziehung werden wir dem Leiden Christi ähnlich gemacht. Moses hatte Pharaos Hof und Ägyptens Schätze drangegeben, um mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden; er hatte gehofft, daß die Seinen es würden verstanden haben, daß

Gott ihn zu ihnen gesandt; – aber nun sitzt er da als ein von seinem Volke Verstoßener, von seinem König Geächteter, einsam und verlassen. Vor wenigen Tagen noch befand er sich in Hülle und Fülle, jetzt ist er blutarm, sitzt an dem Brunnen und kann nicht einmal daraus schöpfen. Welch ein Zustand: müde und vor Durst vergehend zu sitzen an einem verschlossenen Brunnen!

Haben andere Knechte des Herrn Ähnliches erlitten?

Wir lesen von Simson Richter 15, daß ihn, als er die Philister geschlagen hatte, sehr düstete; und er rief den Herrn an: „Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand Deines Knechts; nun aber muß ich Dursts sterben“. Und Hiob vergleicht Kapitel 29 und 30 sein Elend mit seinem früheren Wohlstand, indem er spricht: „Da ich meine Tritte wusch in Butter, und die Felsen mir Ölbäche gossen“; „welches Ohr mich hörte, der pries mich selig, – denn ich errettete den Armen, der da schrie“. „Nun aber gießet sich aus meine Seele über mich, und mich hat ergriffen die elende Zeit.“

Warum heißt es Vers 15 nach dem Hebräischn: „Er saß bei *dem* Brunnen“?

Moses, der es selbst geschrieben, meint einen ganz bestimmten Brunnen. Derselbe ist ihm unvergeßlich geblieben. Was sollte nicht alles für ihn von diesem Brunnen ausgehen! – Und wir sollten uns nie an einen Brunnen begeben, ohne zu denken: „Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“ (Ps. 65,10); und: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein“ (Ps. 46,5).

Wie ist es Moses bei dem Brunnen ergangen?

Nach Psalm 139: „Du, Herr, weißt mein Sitzen und Aufstehen, und alle meine Gedanken kennst Du von ferne“. Der Herr hat für ihn gesorgt, daß seine Gedanken nicht in Verzweiflung ausschlugen. Und eben an diesen Brunnen sollte er sich setzen, um ungeahnte Hilfe zu erfahren. Er saß unter dem Schirm des Höchsten, unter dem Schatten des Allmächtigen (Ps. 91). Derselbe Gott, der ihn, als er weggeworfen war, so wunderbar aus dem Wasser ziehen ließ, derselbe Gott hat bereits für ihn gesorgt, daß er es gut haben soll in dem Lande seiner Wallfahrt. Es soll ihm nicht anders ergehen, als seinem Vorvater Jakob, der nach 1. Mose 29 an einem Brunnen seine Rahel fand.

Weg' weiß Gott allerwegen,
An Mitteln fehlt's Ihm nicht. –

Was haben wir zu verstehen unter dem Worte „Priester“ im 16. Vers, wo es heißt: „Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter“?

Das hebräische Wort für „Priester“ deutet einen an, der als Mittler, Sachwalter oder Geheimrat einen ausschließlichen Zugang hat zu einem Könige oder zu Gott. 2. Sam. 8,18 heißt es nach Luthers Übersetzung: „Und die Söhne Davids waren Priester“, d. i. Prinzen. Es sollte also Moses, der doch ein Fürst war, einen Schwiegervater finden, der zugleich ein Prinz und ein Priester war in Midian, etwa wie Melchisedek in Salem. Denn, daß er zugleich ein Priester gewesen und den rechten Gottesdienst geübt, erhellt aus 2. Mose 18, wo wir sein treffliches Bekenntnis vernehmen und auch lesen, daß er dem Herrn geopfert hat, und daß Moses und Aaron sich daran mit beteiligt haben. Moses sollte also in ein Haus kommen und in eine Familie aufgenommen werden, die seinem Glauben und seinem Stande gemäß war. So hilft Gott den Elenden herrlich und sorgt königlich für die Seinen.

Welchen Namen trug der Priester in Midian?

Nach Vers 18: „Reguel“, d. i. Gottes Freund. Er trug aber auch den Namen Jethro und hatte nach 4. Mose 10,29 einen Sohn, Namens Hobab.

Woran denken wir, wenn wir lesen, daß dieser Priester in Midian *sieben Töchter hatte*?

Wir denken dabei unwillkürlich an Apostelgeschichte 21,8.9: „Wir kamen gen Cäsarien und gingen in das Haus Philippi, des Evangelisten, und blieben bei ihm. Derselbe hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und weissagten“.

Warum waren die Töchter des Priesters in Midian nicht verheiratet?

Weil es für sie in dem gottlosen Lande keine rechtgearteten Männer gab; denn daß die Leute in Midian ein gottloses Volk gewesen, ersehen wir aus dem, was im 17. Vers berichtet wird. Der Priester ist offenbar mit seinen Töchtern zufolge der Gottlosigkeit der Leute dort in großer Not gewesen (vgl. Jes. 4,1).

Ist es nicht merkwürdig, daß die Töchter eines so vornehmen Mannes taten, was wir lesen Vers 16: „*Die kamen, Wasser zu schöpfen und füllten die Rinnen, daß sie ihres Vaters Schafe tränkten*“?

So pflegten damals auch Fürstentöchter oder Töchter der Ansehnlichsten im Orte zu tun. Wir sehen aber dieser Töchter Liebe, Gehorsam und Fleiß in ihrem Verhältnis zum Vater. Es heißt: „ihres Vaters Schafe“. Sie haben die Schafe als ihres Vaters Gut angesehen und dafür gesorgt. „Ehre Vater und Mutter“; – dieses Gebot lebte in ihnen, und sie erfüllten es, wiewohl sie dabei allerlei Unbill der Leute ausgesetzt waren.

Wie offenbarte sich diese Unbill?

Wir lesen Vers 17: „*Da kamen die Hirten und stießen sie davon*“. Die Jungfrauen sind fleißig gewesen und waren den Hirten stets zuvor; während sie aber ihres Vaters Schafe tränkten, wurden sie durchweg durch die Hirten von dem Brunnen getrieben und ihre Schafe von den Hirten verscheucht. Wir wissen aus 1. Mose 26, welche einen Zank es um das Brunnenwasser zwischen Hirten und Hirten im Morgenlande gewöhnlich gibt; denn die Herde, welche zuerst kommt, macht den Boden so weich und das Wasser so trübe, daß die nachfolgende Herde darunter leidet. Die Hirten zu Midian sind also gottlose Leute gewesen, die, nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, die schwachen und hilflosen Jungfrauen und Töchter ihres Fürsten und Priesters von dem Brunnen stießen, so daß die Töchter unter ihren eigenen Leuten als Fremde behandelt wurden und warten mußten, bis die Hirten ihre Herden getränkt, obschon sie die ersten gewesen, auch mit aller Anstrengung ihrer Kräfte den Stein vom Brunnen gehoben hatten. Und besaß dieser Priester etwas anderes, davon er hätte leben können, als seine Schafe?

Was wird der gerechte Lohn derer sein, die im Worte Gottes unterwiesen werden, und welche denen nicht allerlei Gutes zukommen lassen, die da unterweisen?

Das Licht wird ihnen vom Leuchter gestoßen; so geraten sie von der einen Finsternis falscher Lehre in die andere, wie der Midianiter Geschichte beweiset.

Was sehen wir aus dem, was wir weiter lesen Vers 17: „*Aber Moses machte sich auf und half ihnen und tränkte ihre Schafe*“?

Den Glauben mit den Werken. Wie Mose es in Ägypten gemacht, da er dem Hebräer half, der Unrecht litt, so macht er es auch hier. So müde wie er war von der Reise, so angefochten und von Durst gequält er darnieder saß beim Brunnen, so weiß er doch von keiner Müdigkeit, noch Machtlosigkeit, wo er die hilflosen Frauen Unrecht leiden sieht, sondern er hilft ihnen, das ist: er errettete oder erlösete sie. Er setzt sein Leben ein für die, welche Unrecht leiden. Es kommt eine solche Kraft des Glaubens über ihn, daß er allein die Hirten in die Flucht treibt; – und dabei läßt er es nicht bewenden, sondern, was die Hirten ihres Fürsten und Priesters Schafen sollten getan haben, das tut er in seiner Liebe zu den Hilflosen: er tränkt die Schafe. Er machte es ebenso, wie Jakob nach 1. Mose 29,10. O, wo der wahre Glaube ist, wie ist da die Erfüllung der zweiten Tafel: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“!

Was sehen wir aus Vers 18: „Und da sie zu ihrem Vater Reguel kamen, sprach er: Wie seid ihr heute so bald gekommen?“?

Der Vater muß daran gewohnt gewesen sein, daß seine Töchter gewöhnlich spät nach Hause kamen. Er scheint der Hirten ungebührliches und gottloses Benehmen in Geduld getragen, auch seine Töchter fortwährend zur Geduld ermahnt zu haben.

Aber hätte er als Fürst solche Unbill der Hirten nicht strafen können?

Gewiß, wenn er nicht zu gleicher Zeit Priester gewesen wäre. Es mag ihm unter den Midianitern ergangen sein, wie dem Lot unter den Leuten von Sodom; vgl. 2. Petr. 2. Er wird die Rache Gott anheimgestellt haben. So ist denn auch Gottes Zeit und Stunde gekommen, daß Gott ihn, – welchem die schändlichen Leute mit ihrem unzüchtigen Wandel alles Leid taten, – und seine, den Vater liebenden Töchter erlöste. Denn der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen. Reguel fand Erlösung durch Mosen, bleibende Erlösung, als der nun sein Eidam wurde; eine seiner Töchter fand für ihre Liebe zum Vater ihren Lohn, indem sie einen solchen Helden zum Ehegemaal bekam, und die übrigen Töchter hatten in ihrem Schwager eine bleibende, treue Stütze. – So kam es alles von Gott. Hat Moses alles verlassen, er soll es hier in wahrer Ruhe und Frieden hundertfach wieder haben, wenn auch in der Fremdlingschaft. Darum gibt Gott auch dem Reguel die Dankbarkeit ein, um Mose für seine Tat alle Gastfreundschaft anzubieten.

Woran haben die Töchter Reguels den Mann, der sie errettete, als einen ägyptischen Mann erkannt (nach V. 19)?

Ein ägyptischer Mann war Moses nach seinem Anzuge.

Warum hatten die Töchter ihn nicht eingeladen (V. 20)?

Davon hatte sie wohl weibliche Schüchternheit abgehalten.

Was sehen wir aus der Frage Reguels: „Wo ist er? Warum habt ihr den Mann gelassen, daß ihr ihn nicht ludet, mit uns zu essen“?

Der Priester in Midian, obschon ein Nachkomme Abrahams, will wohl mit dem ägyptischen Manne essen. Er hatte also gelernt in seinem Kreuz, was nach Jahrhunderten Petrus auch lernen mußte: „Was Gott gereinigt hat, das halte du nicht für gemein“, sodaß derselbe freudig bekannte: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“ (Apg. 10,15.34).

War es nicht gegen die Würde und die Berufung Mosis, bei Reguel zu bleiben und dessen Schafe zu hüten?

Moses war ein Mann guten Willens und verschmähte nicht, was seine Hand zu tun fand. Seine eigentliche Berufung und die Zeit mußte er dem Herrn überlassen; bis dahin wollte er bei dem Manne bleiben und ihm dienen (V. 21).

Was sehen wir weiter aus Vers 21?

Die treue Sorge Gottes für Moses; und daß Moses kein Mönch war. Reguel gab Mose seine Tochter Zippora. Der Vater gab die Tochter dem Manne, und Moses nahm die durch ihre dem Vater erwiesene Liebe, durch Gehorsam und Fleiß erprobte Tochter zum Weibe. Zippora bedeutet: ein Vögelein. So nahm Gott Moses von dem Brunnen, nachdem Er ihn daselbst, trotz seiner eigenen Hilflosigkeit, ein gutes Werk hatte tun lassen, indem er andern helfen durfte. Ägyptens Schätze hat er drangegeben, arm sitzt er da an dem Brunnen; er steht aber auf, wo er Unrecht sieht, ist reich an Hilfe und kommt so unter ein gesegnetes Obdach. Ein treues Herz und zwei fleißige Hände sind dem Vater genügend, – und der treue Gott gibt Mose das Vögelein, daß es ihn vierzig Jahre und drü-

ber mit allerlei schönen Tönen erfreue, die ihn wieder beleben, wo ihm vor Unmut und Anfechtung die Seele ausgeht.

Hat Moses auch den Segen des heiligen Ehestandes empfangen nach Psalm 127,3-5?

Ja, der aus dem Wasser gezogene Sohn bekam einen Sohn, wie wir lesen Vers 22: „Die gebar einen Sohn“.

Wie nannte Moses seinen Sohn?

Er hieß ihn Gerson, denn er sprach: „Ich bin ein Fremdling geworden im fremden Lande“. Das ist: doppelt ein Fremdling.

Gab er seinem Sohne diesen Namen aus Schmerz oder aus Dank?

Keins von beiden. Aber seinem Schwiegervater und seiner Frau hat er alles erzählt, was in Ägypten vorgefallen, und welche Hoffnungen er für sein Volk hegte. Wo er aber nichts sah als das Land Midian, da sollte der Name des Kindes ihn dessen stets eingedenk machen, wie er in diesem fremden Lande von Gott bewahrt sei, und wie er deshalb immer von dem Herrn hoffen dürfe, er würde noch einmal wieder unter seine Brüder, die Hebräer, kommen. Wir vergleichen Hebräer 11,13-16.

Warum sind die Worte: „Und sie gebar noch einen Sohn; den hieß er Elieser, und sprach: Der Gott meines Vaters ist mein Helfer und hat mich von der Hand Pharaos errettet“ in unseren Bibeln mit kleineren Buchstaben gedruckt?

Diese Worte sind dem 22. Vers angehängt; man darf sie also überschlagen. Es sind Worte, die in etlichen griechischen und lateinischen Handschriften zu dem 22. Verse am Rande geschrieben und so in den Text gekommen sind. Sie sind offenbar dem 18. Kapitel, Vers 3 u. 4, entnommen und finden sich in den hebräischen Handschriften dort, aber nicht hier. Wir ersehen daraus die außergewöhnliche Gewissenhaftigkeit unserer älteren Bibelübersetzer. –

Wie sah es mit den Kindern Israels in Ägypten aus, während Moses in Midian wohnte?

Eine lange Zeit mußten die Kinder Israel, nachdem sie Mosen von sich gestoßen, noch unter dem Druck einer tyrannischen Regierung schmachten, wie es oft eine sehr lange Zeit kann währen, daß Gottes Volk, daß die Kirche Gottes unterdrückt wird, – wie es auch eine sehr lange Zeit kann währen, daß die Seele in Finsternis sitzen bleibt und schmachtet unter dem Drucke leiblicher Not oder Not der Seele. Eine lange Zeit kann einer in einem Bethesda liegen bleiben, ohne Hilfe und ohne Aussicht auf Hilfe. Vgl. Psalm 40,2. – Nach so langer Zeit, da geschah ein Thronwechsel in Ägypten, wie wir lesen Vers 23: „*Lange Zeit aber danach starb der König in Ägypten*“.

War dieser König derselbe, welcher Mosen zu töten suchte?

Wahrscheinlich; er scheint noch lange gelebt und aus Rache über den getöteten Ägypter Israel über die Maßen unterdrückt zu haben. Nun starb er, und so konnte Moses wieder nach Ägypten gesandt werden; wie wir lesen Kap. 4,19: „Auch sprach der Herr zu ihm in Midian: Gehe hin und ziehe wieder in Ägypten; denn die Leute sind tot, die nach deinem Leben standen“.

Haben aber die Kinder Israel in Ägypten bei dem Thronwechsel Linderung ihrer Leiden bekommen?

Sie werden darauf gehofft haben, aber vergeblich. Der neue König machte sich noch schuldiger vor dem Herrn und Seinem Volke. So war also hienieden keine Hilfe mehr für sie da, es kam aufs Äußerste.

Was sehen wir aber aus den Worten, die im 23. Verse folgen: „*Und die Kinder Israel seufzten über ihre Arbeit und schrieen*“?

Nun war Gottes Zeit da; denn: wo Gottes Zeit ist, da gibt Er den Geist des Gebets um Errettung. Dieser Geist bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen (Röm. 8,26), daß man anhebt zu seufzen, und vom Seufzen kommt es zum Schreien. Die Kinder Israel werden auch wohl zuvor schon zu Gott geschrien haben, aber nun, wo sie an jeder anderweitigen Hilfe verzweifeln müssen, drängt die äußerste Not sie zu dem allmächtigen Erbarmer, wie die Gemeinde Gottes seit Jahrtausenden zu Gott geseufzt und geschrien hat nach Psalm 77, 86, 102 und so vielen anderen Psalmen.

Was hat die Gemeinde Gottes dann aber auch stets als wahr erfahren?

Was wir singen im 11. Verse des 102. Reimpsalmes:

Unsre Seufzer, unsre Schmerzen
Dringen unserm Gott zu Herzen;
Seine Hand kann aus den Ketten
Die zum Tod Verdamnten retten;

wie es auch Vers 23 heißt: *„Und ihr Schreien über ihre Arbeit kam vor Gott“*.

Aber fand ihr Schreien denn Widerstand?

Allerdings; Moses schreibt diese Worte so, als sei ihr Schreien nur nach Überwindung großer Schwierigkeiten, die im Wege waren, vor Gott gekommen. Es ist vor Gott gekommen etwa wie die Bitte eines Mannes, dem alle, die um einen König her sind, sich entgegenstellen, daß er seine Bitte vom Könige nicht bekomme, und der doch endlich einen Vermittler findet, der ihn oder seine Bitte vor den König bringt.

Was ist denn im Wege? Was sucht unser Schreien zu verhindern, daß es nicht zu Gott komme?

Die große Not, die schreckliche Anfechtung über Gottes Zorn und Grimm, die vielen Sünden, namentlich der Teufel als Verkläger; nur durch den Mittler Jesus Christus kommt unser Schreien vor Gott. So heißt es auch Psalm 18,7: *„Mein Geschrei kommt vor Ihn zu Seinen Ohren“*.

Wie kann Moses schreiben Vers 24: *„Und Gott erhörte ihr Wehklagen“*? Das sieht ja aus, als ob Moses in dem Himmel gewesen und daselbst solches vernommen habe!?

Wahrlich, so, wie es hier geschrieben steht, geschieht es im Himmel, während Gottes Volk auf Erden wehklagt. Das hat aber der Heilige Geist dem Mose, sowie auch den Wehklagenden geoffenbart, daß sie empfunden haben, wie es ihnen gegeben wurde, mit ihrem Wehklagen hindurch zu dringen. 2. Mose 6,5 spricht der Herr selbst zu Mose: *„Auch habe Ich gehört die Wehklagen der Kinder Israel“*.

Was ist aber eigentlich das Wehklagen?

Wie das Schreien ein Schreien um Hilfe oder Erlösung eines Unterdrückten ist, so ist das Wehklagen das Seufzen und Schluchzen eines Hartbetäubten, vom Schwerte oder von Schmerzen Durchbohrten, wo dann niemand, als der allmächtige Erbarmer helfen kann. So kommt es vor Psalm 79,11, wo es heißt: *„Laß vor Dich kommen das Seufzen der Armen; nach Deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes“*; und Klagelieder 2,5: *„Er hat der Tochter Juda viel Klagen und Leiden gemacht“*.

Was vernehmen wir aber hier auch zu unserm Troste?

Daß Gott uns nicht straft unserer Trägheit wegen, worin wir uns im Leiden kaum zu Ihm aufgemacht haben. Er lehrt uns, daß Er hört, wo wir mit Ernst zu Ihm rufen. Dasselbe vernehmen wir aus dem im Buche der Richter so oft wiederholtem: *„Und sie taten von sich die fremden Götter und dienten dem Herrn. Und es jammerte Ihn, daß Israel also geplagt ward“*. Und so wurde Er nicht müde

noch matt, ihnen Heilande zu erwecken. Vgl. Richter 4,3.4 und 10,16. Hierhin gehört auch der 107. Psalm, namentlich Vers 10-14.

Was ist das für ein Bund, von welchem es heißt Vers 24: „*Und gedachte an Seinen Bund mit Abraham, Isaak und Jakob*“?

Es ist der Bund, daß ihr Same sein sollte wie die Sterne am Himmel, und daß in ihrem Samen alle Völker der Erde sollten gesegnet werden. Es ist der Bund ewiger Gnade, den der Herr mit dem Bundesbürgen aufgerichtet, und den Er nie kann vergessen, wie auch der 105. Psalm sagt (V. 8): „Er gedenket ewiglich an Seinen Bund“.

Aber, wenn der Herr nie Seines Bundes vergessen kann, – wie kann dann Moses schreiben: „Er *gedachte* an Seinen Bund“? Das lautet ja so, als ob der Herr doch Seines Bundes vergessen hätte und nun wieder desselben eingedenk werden mußte!?

Die Worte sind ganz nach dem Bedürfnis und Herzen des Notleidenden, der zu Gott schreit: „Ach, du treuer und wahrhaftiger Gott, vergib es mir nach der Vielheit Deiner Gnaden, daß ich des Bundes und des Eidschwures nicht eingedenk bleibe, welchen Du mir getan, und welchen Du mit mir gemacht in dem Gesalbten, da Du mich auf Deinen Weg gesetzt hast, nach Jesaja 54,3-10. Du hast aus freier Gnade mich in diesen Bund aufgenommen. Worauf soll ich meine Gebete und mein Wehklagen gründen, wenn nicht auf Deine gnädigen Verheißungen? Wo Deine mächtige Hilfe mir verborgen bleibt, da ist es mir, als hättest Du Deines Bundes vergessen. Aber um Deines Namens willen kannst und wirst Du Deines Bundes also eingedenk bleiben, daß Du Dich sichtbarlich mir zeigen willst als mein treuer Erretter“. Vgl. 2. Kön. 13,23.

Wie lauten die köstlichen Worte des 25. Verses?

„*Und Er sahe darein und nahm Sich ihrer an*“. – Gott nimmt Sich der Armen und Elenden an. Hebräisch heißt es: „*Und Gott sah die Kinder Israel an, und Gott kannte sie*“. Von uns gilt es: „Wir sahen Ihn (unsern Erretter), aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes. 53,2), und wie lange weigerten wir uns, Ihn zu kennen! Es schwur sogar Petrus in Kaiphas Hofe: Ich kenne diesen Menschen nicht. Das sind unsere Sünden, und das ist des Herrn Güte, daß Er uns in Gnaden will ansehen, uns will ansehen mit einem Auge voll Mitleidens und voll Erbarmung, – ja, daß Er zu uns spricht: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe Ich dich zu Mir gezogen“. O, welch ein Erbarmen über solche, wie wir sind, welche wert waren, daß der Herr zu uns sagte: „Ich kenne euch nicht!“ Weil Er uns aber ansieht, so gibt Er das Gebet: „Wende Dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünde“ (Ps. 25,16.18). Und „Du erhörst das Gebet“ (Ps. 65) und gibst uns das Loblied in das Herz hinein: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn Du wirfst alle meine Sünde hinter Dich zurück“ (Jes. 38,17). Denn, wo Gott uns ansieht, da nimmt Er Sich unser an, uns zu erlösen mit einer vollkommenen Erlösung, wie auch geschrieben steht Hebr. 2,15. „Darum freue ich mich und bin fröhlich über Deiner Güte, daß Du mein Elend ansiehst und erkennest meine Seele in der Not“. Ps. 31,8. Merken wir es uns: *Gott* sah an, – *Gott* kannte.

Was sehen wir aus dem 1. und 2. Kapitel des zweiten Buches Mose?

Abrahams Same muß als solcher von Welt und Teufel alles erdulden, er kann aber nicht umgebracht werden. Er wird um seiner Sünden willen mit Menschenruten kasteiet, aber alles soll ihm mitwirken zum Guten; – er soll Ägypten, Welt, Sünde und des Teufels Tyrannei gründlich hassen und fliehen lernen, und königlich errettet werden.